Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 3 (1896)

Heft: 18

Artikel: Überladung oder nicht?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Überladung oder nicht?

(Von Dr. St.)

Gesteigert sind heute die Anforderungen an die Schule. Die größere Dichtigkeit der Bevölkerung, die sich fast überstürzende Entwicklung im Verkehr, in Handel und Industrie, sowie andere Umstände bedingen ein größeres Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten. Deshalb heißt es für Lehrer und Lehrerin im Schweiße des Angesichtes arbeiten. Deshalb ist die Fortbildung des Lehrers so unerläßlich; aus diesem Grunde finden wir eine gesteigerte Tätigkeit in der Volksschule wie in den Lehrerbildungsanstalten angezeigt. Sehen wir indessen in die Volksschule und namentlich in die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten hinein, so laboriert die Jetztzeit, sagt Rolfus wohl mit Recht, eher an dem zu viel als an dem zu wenig. Wir wollen heute nur die letzt genannten Anstalten kurz ins Auge fassen und zusehen, ob nicht ein überspanntes Maß der Bildung vom Lehrer gefordert werde.

Schon die Anzahl der Fächer ist ganz respektabel. Außer Religion, Pädagogik, allgemeiner und spezieller Methodik, Deutsch, Arithmetik, vaterländischer und allgemeiner Geographie und Geschichte sind u verzeichnen: Französisch, Algebra, Geometrie, Botanik, Zoologie, Mineralogie, Physik, Chemie, Kalligraphie, Zeichnen, Turnen, Gesang und Instrumentalmusik; in den weiblichen Seminarien noch Haushaltungskunde und weibliche Arbeiten.

Wie hoch werden vielfach in einzelnen Fächern die Forderungen geschraubt! So wurde gemäß Jahresberichten in einem Lehrerinnenseminar gelesen: Homers Odyssee. (Übersetzung Voß.) In der Algebra begegnen wir in den gleichen Seminarien den Logarithmen, dem Kubikwurzelausziehen, Gleichungen II. Grades mit mehreren Unbekannten; in Lehrerseminarien stoßen wir auf Gleichungen höheren Grades, mathematische und geometrische Progressionen, dann auf Geologie in Seminarien beiderlei Geschlechtes. Wenn wir die Fachzeitschriften über Turnen, Zeichnen, Gesang u. s. w. durchgehen, so sollte man meinen, die Lehrerbildungsanstalten dürften ausschließlich Fachschulen für Zeichnen, Turnen, Musik sein. Aber abgesehen von den exorbitanten Forderungen dieser Fachgenossen müssen wir uns doch sagen, in einer Unterrichtszeit von 3, zuweilen 4 Jahren sind diese Anforderungen zu hoch gestellt und weder in der materiellen noch formalen Seite des Unterrichtes hinreichend begründet. Ein Lehramtskanditat für Primarschule muß sich mit Logarithmen, quadratischen Gleichungen, mit Chemie herumschlagen und kann dies alles nicht einmal in der Sekundarschule verwerten. Aber die

formale Bildung, die Schärfung der Geisteskräfte? Gewiß ein schönes Wort! Wenn nur die Hauptbedingung zur formalen Bildung nicht fehlte; wenn der junge Seminarist nur Zeit hätte zum Denken. Wenn aber um die Wette chemische Formeln auswendig gelernt, trigonometrische Funktionen eingetrichtert, mit ungezählten botanischen und zoologischen Namen (und zwar lateinisch) die armen Köpfe vollgestopft werden müssen, so bedauern wir allerdings das zarte Gehirn und finden von einer formalen Bildung blutwenig. Was für ein unreifes Urteil über die herrlichen Epen Homers wird die Lektüre dieses Dichters den nicht klassisch gebildeten Seminaristen vermitteln? In Limmat-Athen hat man sich dieser Einsicht nicht verschlossen und demgemäß für die Lehrer auch vollständige Gymnasialbildung verlangt, damit die Kandidaten — dem Primarlehrerberuf Lebewohl sagen.

Nicht viel günstiger erscheint die Sache, wenn wir den Stundenplan eines Lehrerseminars betrachten. 37 bis 40 Stunden Unterricht in 6 Tagen bedeutet ein hinreichendes Maß von Anstrengung für die lebensfrohe Seminarjugend. Ich habe einen Stundenplan vor mir liegen, worin täglich 4 Stunden Unterricht für den Vormittag und an einigen Tagen ebensoviele für den Nachmittag angesetzt sind; nur Mittwoch nachmittag sind keine Unterrichtsstunden angezeichnet. — In die Zeit der Mittagserholung, die ohnehin knapp bemessen, in Lehrerseminarien oft genug ausgefüllt wird von landwirtschaftlichen Arbeiten, und in die Abendstunden ev. Studium angesetzt ist, fallen die musikalischen Übungen in Klavier, Violine und Orgel — für die obern Klassen wenigstens 8 Stunden die Woche, — so daß den Zöglingen dieser Klassen manchmal vom ganzen Nachmittag und Abend nur ½ Stunde Studium erübrigt. Wo sollen die Schüler die Zeit nehmen, um alle Fächer zu bewältigen, von einer Vertiefung in dieselben gar nicht zu reden?

Nun hängt erst noch über den Häuptern der Lehramtskandidaten und -Kandidatinnen das Damoklesschwert der Patentprüfungen. Wie steht es da mit den Anforderungen? Da und dort kann man sich im allgemeinen nicht beklagen; allein auch an den Orten, wo unsere Lehrer und Lehrerinnen die Prüfungen ablegen, wird nicht selten die Schraube gar zu fest angezogen. Sollen in der Litteratur alle Fragen, welche die Examinatoren stellen, gut beantwortet werden, so setzt dies die Kenntnis und folglich die Lektüre aller Dramen von Schiller und Göthe voraus. Da werden in einer Woche beim Examen einläßlich behandelt Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Nathan der Weise, Wallenstein, Wilhelm Tell, Iphygenie. Nach dem Wortlaut sollen die Charaktere nachgewiesen werden.

In der Methodik muß der zu prüfende Kandidat da und dort auf das Herbart'sche System schwören können, sonst ist er zum vorneherein verloren.

In der Naturgeschichte sollten bei einer Patentprüfung die innern Organe so einläßlich aufgezählt werden, wie man es wohl von einem angehenden Mediziner fordern könnte. Fragen wurden gestellt, die einer Lehrerin die Schamröte ins Gesicht trieben. Ferner heißt es: Beschreiben Sie die Teile des Kehlkopfes bei den Vögeln und verfolgen Sie den Vorgang des Singens. Einteilung des Herzens bei den Amphibien und Einfluß dieser Einteilung auf den Blutkreislauf"; einläßlichste Fragen über Länge und Farbe dieser Tiere, ebenso über ihre Metamorphose. An mehr als einem Orte werden bei fast allen Pflanzen die lateinischen Benennungen verlangt.

In der Chemie müßte einer Apotheker sein, um alle Fragen beantworten zu können; der Examinator verlangt die meisten Formeln für Salze, Säuren u. s. w.

In der Geologie: Bildung sämtlicher Gebirge.

In der Geographie: Die Höhenangabe fast sämtlicher Spitzen einer längeren Bergkette, Provinzialstädte in Holland, Belgien, Rußland nach der Zahl ihrer Einwohner, ꝛc. ꝛc.

Trotz alldem wird das Examen glücklich bestanden. Der Kandidat wußte, daß die an ihn gestellten Forderungen nicht allzu bescheiden sein werden. Im Töchterinstitut will man wahrlich auch nicht zurückbleiben, die angehende Lehrerin erobert das 1. Patent, dafür sind aber sowohl die Lehrerin der Realien als die Schülerinnen halbtot. Ist es jetzt genug des grausamen Spiels? O nein! Kaum haben sich die fast zu Tode gehetzten Opfer des modernen Schul- und Patentsystems einige Stündchen ausgeruht, so beginnt für manche dieselbe Probe von neuem. Das Patent reicht ja nur bis zu den nahen Grenzpfählen des Kantons. Hat man die Prüfung vielleicht mit Ach und Krach in Chur oder Glarus bestanden, so sieht sich der Seminarist oder die Seminaristin aus dem angegebenen Grunde genötigt, sich in Luzern oder Schwyz oder Zug der Prüfung nochmals zu unterziehen, machen ja nicht wenige das Examen an 3 Orten. So müssen sich dann diese geplagten jungen Leute zuweilen innerhalb weniger Wochen zum 2ten, zum 3ten mal rüsten, müssen die zahllosen Namen von Formeln und Regeln aus dem Gedächtniskasten hervorholen, in einzelnen Disziplinen noch genauer sich umsehen — es wird ja in diesem und jenem Fach da und dort strenger gefragt. In Gottes Namen besteht der „abgeschaffte" und abgemattete Zögling die 2te und 3te Patentprüfung kreuz und quer, schriftlich

und mündlich. Endlich kommt er nach Hause, und wie ein Wanderer nach vielen Mühsalen und Strapazen in der Heimat angekommen ausruft: Ich hab' das Reisen satt, so lehnt sich der Vielgeprüfte auf seinen Sorgenstuhl und jammert: Ich bin des Lernens müde.

Was soll man dazu sagen? Was ist da zu tun?

Klagen wegen Überbürdung der Schule sind freilich nicht neu. Nebst den Schulmännern haben sich auch die Ärzte des Themas bemächtigt. Erstere verhalten sich im allgemeinen der Überbürdungsklage gegenüber ablehnend, sofern auf Mittelschulen die Unterrichtszeit 32—36 Stunden per Woche einschließlich Turnen und Singen nicht überschreitet. Andere, wie beispielsweise Dr. Decke, betonen, daß, wenn die Ziele der höheren Schulen erheblich herabgesetzt werden, ein gebildetes Proletariat herangezogen wird, so daß auch schwächliche und dürftig begabte Schüler ohne Überanstrengung mitkommen können. Hinsichtlich der Examina darf man sich nicht verhehlen, daß manche Prüflinge ihre Witze reißen, wenn die Anforderungen billig erscheinen.

Nichtsdestoweniger sind die Klagen jetzt nicht sporadisch, daß es in den Mittelschulen und namentlich in den Lehrerbildungsanstalten eine Überbürdung gebe. Als Hauptursache derselben wird Überhäufung mit Lehrstoff angegeben. Es wird von fachkundigen Männern der Umstand betont, daß die einzelnen Fachlehrer, ein jeder unbekümmert um den andern und auch unbekümmert um den zukünftigen Beruf der Schüler, in so kleinliche Einzelheiten eingehen, als ob ihr Lehrgegenstand der wichtigste und für die Schüler der notwendigste sei. Kommt es doch in höheren deutschen Mädchenschulen, die mit Lehrerinnenseminarien verbunden sind, vor, daß 15jährige Mädchen — zukünftige Ladenjungfern — Mechanik studieren, die Geschichte des „göttlichen Sauhirten" und den Wert der Staatspapiere kennen lernen müssen, alles im namen der allgemeinen Bildung. Es haben sich deshalb mit diesen Klagen einzelne Regierungen beschäftigt, so in Preußen, Sachsen, Hessen-Darmstadt, um Erleichterungen zu verordnen. Daß nun ebenfalls an unsern schweizerischen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten Überbürdung mit Lehrstoff vorhanden sei, dürfte nach obiger Darstellung kaum in Zweifel gezogen werden.

Von dem Schaden, den diese Überlastung in hygienischer und physiologischer Hinsicht nach sich zieht, wollen wir hier nicht reden. Aber wie sieht es mit der Bildung aus? Die Köpfe werden voll gepfropft und voll gestopft. Man sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Der Lernstoff wird nicht verdaut. Wie eine unverdaute Speise das Wachstum nicht fördert, sondern ausgeschieden wird, so wird

der unverdaute Lernstoff zum bloßen Gedächtniskram, zum leblosen Ballast. Dieser Ballast hindert das gründliche Studium des Notwendigen und fällt doch nur der Vergessenheit anheim, weshalb die Schüler den Tag des Abgangs von einer Anstalt vielfach als einen Erlösungstag von Qual und Pein betrachten. Der König Verstand wird zum Aschenbrödel herabgewürdigt. Damit geht Hand in Hand die Unlust am Lernen; Schaffenslust und Arbeitsfreude gehen verloren.

Richter, der früher viel genannte rührige Parlamentarier im deutschen Reichstag, erzählte einmal von seinem Studienleben an dem zu seiner Zeit noch von Jesuiten geleiteten Gymnasium in Koblenz: „Ich habe vieles vergessen; aber heute noch danke ich meinen damaligen Lehrern die Liebe zur Ausdauer in der Arbeit.“ Wie viele der heutigen Schüler würden dies auch sagen?

Unter diesem System leidet in hohem Grade die Bildung des Charakters. Man betont sonst hüben und drüben (vergleiche die Thesen des freisinnigen Lehrertages in Genf) die Notwendigkeit, den Charakter des Zöglings — Gemüt und Willen — zu erziehen. Alles soll dazu mitwirken, daß der Zögling nach klar erkannten, sittlichen Grundsätzen im Urteilen, Wollen und Handeln unerschütterlich werde. Die Überfülle des Lernstoffes gestattet jedoch nicht, der Bildung des Charakters die nötige Aufmerksamkeit zu schenken.

Gerade die Masse von Kenntnissen, die in kurzer Zeit dem Seminaristen geboten wird, ist dazu angetan, den Charakter zu verbilden, namentlich den Wissensdünkel groß zu ziehen. Da der Lehramtskandidat, abgesehen von den alten Sprachen, von den meisten Fächern der allgemeinen Bildung etwas zu nippen bekommt und doch in der beschränkten Studienzeit nicht im stande ist, den Maßstab der Wissenschaft an seine Kenntnisse zu legen, wähnt er sich den gebildeten Ständen in Wissen und Können ebenbürtig. *Trotz und Anmassung erscheinen auf der Bildfläche als die ungeschlachten Kinder einer ungesunden Halbbildung.*

In der Theorie geht man freilich überall einig. „Times virum unius libri.“ „Nicht vielerei, sondern tief und eingehend,“ heißt es; aber in der Praxis weht ein anderer Wind. So machte es Basedow. „Nicht viel, aber mit Lust! nicht viel, aber in elementarer Ordnung!“ lautet seine Regel. In der Tat jedoch sollten seine Schüler alles lernen, was im praktischen Leben nur irgendwie Nutzen bringen kann. Außer den alten und neuen Sprachen und den Realien umfaßte sein Lehrplan noch: Gesundheitslehre, Acker- und Wiesenbau, Wein- und Seidenbau, Bienenzucht und Waldkultur.

Es kommt einem zuweilen vor, es liege fast System in dieser Handlungsweise; es scheint manchen erwünscht, die Leute nicht zum selbständigen Denken gelangen zu lassen. Es gibt der Anlässe genug, wo die Alleinpächter der Kultur, der Wissenschaft, des Patriotismus es für ein Bedürfnis erachten, die große Menge mit Schlagwörtern, mit hohlem Phrasengeklingel zu fangen. Es ist noch nicht lange her, daß ein sehr hoher Bundesbeamter den Jesuiten im Gütterli zeigte, um die denkfaule Masse auf den Sand zu führen. Wenn angehende Lehrerinnen in Seminarien hören müssen, das Denken sei nur eine Funktion der Gehirnmoleküle, so geht man offenbar darauf aus, das ruhige Denken und Ueberlegen aus der Schule zu verbannen. Der Altmeister der Schule, P. Gall Morel, forderte vom Volksschullehrer weder außerordentliche Anlagen noch außerordentliche Kenntnisse. „Natürlicher Verstand, richtiges Urteil, Harmonie der Seelenkräfte sind das Richtige, nur keine Schwärmer, Phantasten, unpraktische Leute, keine Vielwisser." Das Überwuchern der Vielwisserei geißelt er treffend in seinem bekannten Epigramm „Moderne Pädagogen"!:

„Da hat schon oft das Wort gelogen,
Anstatt ein kleines Reis zu pfropfen,
Wollt ihr das Kind zu Tode stopfen."
„Und wie man sich auch heiser kreische,
Wie hoch die Schul gestiegen sei,
Einseitige Vielwisserei
Bleibt doch der faule Pfahl im Fleische."

Doch, wir wollen uns über den Schaden, den das gerügte krankhafte Schulsystem nach sich zieht, nicht weiter verbreiten, es wird ja dieses Thema einen Gegenstand der nächsten katholischen Lehrer- und Schulmännerversammlung in Freiburg bilden. **Wie ist dem Uebelstand abzuhelfen?** Darüber für heute nur ein kurzes Wort. Ein Übel, das sich schon eine geraume Zeit in den Organismus eingefressen hat, ist nicht so leicht zu beseitigen; ein schlechtes Gesetz ist bald gemacht, aber erfahrungsgemäß nicht so schnell abgeschafft.

Eine größere Vereinfachung der Lehrpläne wäre allerdings wünschenswert; allein vorderhand wird dies eben nur ein frommer Wunsch bleiben. Umsomehr tritt an die Seminarlehrer (dasselbe gilt mancherorts überhaupt von den Lehrern der Mittelschule) die ernste Pflicht heran, den Lehrstoff nicht noch unnötig zu erweitern und zu vergrößern, sondern denselben, soweit der Lehrplan es gestattet, zu beschränken, den Schülern das Studium zu erleichtern durch eine gediegene Vorbereitung und methodische Behandlung des Stoffes.

Um sodann das System der Patentprüfungen zu vereinfachen, dürfte es an der Zeit sein, innerhalb der katholischen Kantone eine gewisse Freizügigkeit der Lehrer walten zu lassen. Uri und Unterwalden anerkennen jetzt schon die Lehrpatente der Kantone mit katholischen Lehrerseminarien. Wenn den einzelnen Kantonen das Recht gewahrt würde, eine Abordnung zu den respektiven Patentprüfungen zu senden, so dürften auch die andern katholischen Stände den genannten sich anschließen. Wenn die Herren Mediziner nach dem Staatsexamen überall ohne weitere Kontrolle durchkommen, so sollte man doch auch den Bogen nicht allzu straff spannen bei Lehrern und Lehrerinnen.

Endlich würde auch die Einheit der Lehrmittel in den katholischen Seminarien eine wünschenswerte Forderung sein. Sollte eine gänzliche Verwirklichung dieser Forderung auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen, so könnte doch bei einigem guten Willen das Postulat wenigstens teilweise berücksichtigt werden.

Ein wunder Punkt im Schulwesen ist wieder bloß gelegt worden; es wird noch viel Wasser den Rhein hinunterfließen, bis diese Wunde geheilt wird; allein gutta lavat lapiden. Steter Tropfen höhlt den Stein.

Zum Kapitel der konfessionslosen Schule schreibt der jüngst verstorbene französische Senator Jules Simon, ein gutfärbiger, liberaler Republikaner, vor etwa 10 Jahren als Vorwort zu einer Neuauflage seines Werkes „Die Schule" u. a. folgendes:

„Sie wollen also eine neutrale (konfessionslose) Schule, weil ein Familienvater auf hundert sie verlangt. Das heißt, sie verpflichten den Lehrer und die Lehrerin, gar keine religiöse oder philosophische Meinung auszusprechen. Dann heißt es: Entweder — oder. Entweder ist dieser Lehrer weder katholisch, noch protestantisch, noch jüdisch, noch mohammedanisch, weder Deist noch Atheist — oder er hat irgend eine dieser religiösen Ansichten; aber, aus Gehorsam gegen das Gesetz verbirgt er seine Meinung gleich einem Verbrecher und läßt nichts davon durchblicken. Welchen Lehrer ziehen Sie vor, den, der nichts glaubt, außer $2 \times 2 = 4$, oder den, der einen Glauben hat, aber ihn zu verbergen sucht und es zustande bringt? Der erste ist ein Dummkopf, der zweite ein Feigling. Wählen Sie! Ich für mich will einen Mann, der einen Glauben hat, denselben ehrlich und offen bekennt und auch den Glauben der andern achtet. Wer nichts glaubt, den halte ich kaum für einen Mann; für einen Lehrer kann ich ihn nie halten!"